



CHAPPATTE

DER EXTERNE STANDPUNKT

Wie tot ist hirntot? Die Medizin unterliegt einer Selbsttäuschung

2023 wurden in der Schweiz so viele Organe gespendet wie noch nie. Die Transplantation schade dem hirntoten Spender nicht, heisst es. Aber die Beweise dafür fehlen, schreibt Alex Frei

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften legitimiert mit ihren Richtlinien die «postmortale» Organspende. Die Sprecherin der Akademie sagte neulich, dass es nicht möglich sei, den wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, dass Spendende keinen Schaden nähmen. Denn dazu müsste man an Verstorbenen untersuchen, ob sie nach ihrem Tod als Person Schaden genommen hätten, und eine solche Untersuchung sei aus naheliegenden Gründen nicht möglich.

Dürfen diese Eingriffe trotzdem durchgeführt werden? Braucht es den Beweis des Nichtschadens nicht zwingend? Denn fehlt dieser Beweis, besteht die Möglichkeit eines Irrtums.

Die schwerwiegenden Folgen eines Irrtums zeigten sich bei einem der letzten grossen Medizinirrtümer. Noch bis in die späten achtziger Jahre wurden bei Babys Operationen – selbst am offenen Brustkorb – ohne Narkose durchgeführt, weil die Medizin zu wissen glaubte, Babys hätten infolge Unreife des Hirns kein Schmerzempfinden. Heute wissen wir, dass diese Annahme falsch war und die Medizin diesen Menschen unsägliche Qualen zugefügt hat.

Wird andererseits auf dem Beweis des Nichtschadens beharrt, können keine «postmortalen» Organspenden durchgeführt werden, und das Leben von schwerkranken Menschen, denen mit einer Organtransplantation geholfen werden könnte, kann nicht gerettet werden.

Darum hat die Medizin nach Möglichkeiten gesucht, diese Eingriffe trotzdem durchführen zu können. So definierte 1968 ein Ad-hoc-Komitee an der Harvard-Universität in den USA eine neue Todesdefinition. Der Todeszeitpunkt im Sterbeprozess wurde nach vorne verlegt. Menschen, bei denen das Hirn abgestorben ist, der übrige Körper aber noch lebt, werden seither als tot bezeichnet. Diese neue Todesdefinition, das sogenannte Hirntodkonzept, wurde weltweit eingeführt.

Damit wurde es möglich, aus «Toten» lebende Organe zu entnehmen und zu verpflanzen. Und da Toten nicht mehr geschadet werden kann, erübrigte sich der Nachweis des Nichtschadens.

Die Gesellschaft akzeptiert dieses Konzept mehrheitlich, wobei ihr aber beunruhigende Informationen vorenthalten werden. So sind viele Menschen im falschen Glauben, Organe würden von kalten Leichen entnommen. Eine Rolle für die Akzeptanz dürfte auch spielen, dass das Thema kompliziert ist und die Auseinandersetzung mit dem Tod ein Tabu betrifft. Zudem wird den Experten in Weiss in der Regel vertraut, und dank dem Konzept können Leben gerettet werden – möglicherweise auch einmal das eigene.

Aber die Realität ist eine andere. Ein Konzept kann die Wirklichkeit selbstverständlich nicht verändern. Biologisch sind und bleiben Menschen, denen Organe entnommen werden, Sterbende. Sie sind keine Toten. Diesen sterbenden Menschen kann natürlich geschadet werden. Darum braucht es für die Transplantation ihrer Organe zwingend den Nachweis, dass ihnen diese Operation nicht schadet.

Wie diese Schäden aussehen könnten, können wir nicht wissen, wir können nur darüber spekulieren. Die Wissenschaft weiss heute nicht, wie Bewusstsein und Körper miteinander verbunden sind. Die Hirnforschung kann das Bewusstsein keinem Hirnareal zuordnen. Nahtodforscher wie der englische Kardiologe Sam Parnia

berichten, dass Patienten während ihrer Reanimation mit ihrem Bewusstsein über dem Körper schwebten und alle Vorgänge miterlebt haben. Es ist nicht auszuschliessen, dass Bewusstsein unabhängig vom Hirn existieren kann.

Der amerikanische Neuropsychologe Paul Pearsall hat Empfänger von Spenderherzen begleitet. Er beschreibt, dass Empfänger Ereignisse geträumt hätten, die der Spender erlebt habe, und dass Empfänger Vorlieben für bestimmte Musik, Kunst oder Speisen vom Spender übernommen hätten.

Pearsall postuliert die Existenz eines Zellgedächtnisses, das heisst, dass die Erinnerungen des Menschen in jeder seiner Zellen gespeichert seien. Ob die «verstorbenen» Spendenden diese Vorgänge wahrnehmen, wissen wir nicht. Mit einem Organ könnte mehr als nur Materie, auch Geist oder Bewusstsein, übertragen werden. Spendende könnten das Weiterleben ihrer Organe in fremden Körpern wahrnehmen und dadurch leiden.

Der Mensch ist nicht abschliessend erforscht. Wir wissen nicht, welche Entdeckungen die Forschung in Zukunft machen wird. Das, was heute als unvorstellbar gilt, könnte sich morgen als wahr erweisen. Die Wissenschaft lehrt zu Recht, nur zu glauben, was bewiesen werden kann.

Die Transplantationsmedizin hat sich verannt. Sie unterliegt einer Selbsttäuschung. Sie hat sich selbst eingeredet, Hirntote seien tot und ihnen könne nicht geschadet werden. Dieses Konzept aber ist Wunschdenken. Den Spendenden könnte möglicherweise geschadet werden. «Postmortale» Organspenden müssen gestoppt werden.

ALEX FREI, 70, ist Facharzt für allgemeine innere Medizin. Von 1989 bis 1996 führte er eine Hausarztpraxis und danach bis zur Pensionierung 2017 eine psychotherapeutische Praxis in Winterthur. Er war Co-Präsident des Referendumskomitees gegen die Widerspruchsregelung bei Organspenden, der das Volk zustimmte.

LESERBRIEFE

«Und die Politik?»

«Nach der Schuldenbremse eine Personalbremse»

«NZZ am Sonntag» vom 8. Dezember Matthias Müller scheint in seinem Gastbeitrag etwas falsch zu verstehen. Nicht die Verwaltung sorgt für mehr Regelungen, sondern die Politik, also er und seine Kollegen. Diese neuen Gesetze müssen umgesetzt und vollzogen werden. Dafür ist die öffentliche Verwaltung zuständig. Es müsste also heissen: «Nach der Schulden- eine Politikerbremse».

Robert Holzschuh, Kreuzlingen (TG)

Wie viele andere pflegt Matthias Müller die Mär von den Staatsangestellten, die sich quasi selber vermehren, indem sie sich ständig neue Gesetze ausdenken. Nun ist es aber leider so, dass auch ein Jungpolitiker wissen könnte, dass das Parlament seit mehr als zwei Jahrzehnten jedes Jahr mehr Vorstösse produziert, Berichte verlangt und legifert. Rebekka Wullimann, Oberdiessbach (BE)

«Befremdend»

«Der Ozempic-Trick»

Beim Abschluss meines Pharmaziestudiums an der ETH Zürich 1999 stand der Mensch noch im Zentrum. Was ich hier lese, empfinde ich als unfassbar befremdend. Wo ist der gesunde Menschenverstand geblieben? Nicht an der Oberfläche gilt es zu polieren, sondern die ganze Sichtweise zu ändern, von den Wurzeln auf: Hochverarbeitete Lebensmittel schaden, ebenso grosse Mengen hochkonzentrierter Fructose-drinks, lange Sitzzeiten, wenig Schlaf, wenig Sonnenlicht, eine inadäquate Atmung, hoher Druck und hohe Belastung, welche den Cortisonspiegel hoch halten und die Stoffwechsellagen verändern. Der Mensch ist Teil eines komplexen Systems und ist mit der Umwelt verwoben. Es geht darum, die Ganzheit zu betrachten, sprich nicht nur die Person, sondern genauso ihr Umfeld.

Martina Melcher, Zürich

«Liegt es am Ende am System?»

«Kaum ein Job ist härter»

Derzeit sind es die überforderten Schulleiterinnen und Schulleiter und der Lehrermangel. Gerade noch war es die Inklusion. Vorher die sozialen Medien. Dann ADHS. Oder die schwierigen Eltern. Oder die fremdsprachigen Kinder. Oder Mobbing. Oder die sogenannten verhaltensgestörten Kinder. Weshalb kommt eigentlich niemand auf die Idee, das Schulsystem selber könnte das Grundproblem sein?

Peter Sutter, Buchs (SG)

Der Bericht lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Was in solchen Schilderungen immer wieder auftaucht: Der momentane Lehrermangel hat sehr wohl auch mit den schwierigen, verhaltensauffälligen Kindern zu tun. Wenn junge Leute vor ihrer Berufswahl hören, was in einigen Schulzimmern wegen der Totalintegration abgeht, kann das durchaus entscheidend sein für den Verzicht auf einen Einstieg ins Lehramt. Die geplante Wiedereinführung von Kleinklassen wird mithelfen, die Lage zu entspannen. In Basel hat man gehandelt, in Zürich steht der Schritt bevor, und andere Kantone werden hoffentlich folgen.

Hans-Peter Köhli, Zürich

Sie erreichen uns mit Ihren Leserbriefen per E-Mail: leserbrief.sonntag@nzz.ch